

## „Wir spürten die Freiheit und haben sie nie vergessen“ - Der Prager Frühling 1968

**Interview der KAS-Prag mit Zeitzeugen zum Anlass des 40. Jahrestages des Prager Frühlings 1968**

Das Jahr 1968 war in Europa von Aufständen und Protesten geprägt. In der Tschechoslowakei, Polen, Rumänien und in einigen Regionen der Ukraine gab der Frühling 1968 Hoffnung auf einen „Dritten Weg“ zwischen westlicher Demokratie und Marktwirtschaft sowie sowjetischem Kommunismus. Der „Prager Frühling“ war ein weiterer Versuch, ein kommunistisches System auf gewaltlosem Wege zu transformieren. Doch obwohl die Reformen durch die Intervention abrupt beendet wurden, ließ das Jahr '68 den Freiheitsdrang der Tschechen und Slowaken erkennen, der die Grundlage für den Anfang vom Ende der kommunistischen Diktatur bildete.

Heute lebt die Diskussion nach einem „Dritten Weg“ vielerorts in der Welt wieder auf. Reformierte und unreformierte kommunistische Parteien reiten auf der Welle des Populismus zum Erfolg. Wie kann es zu solch einer Entwicklung kommen? Ist die Geschichte in Vergessenheit geraten? Kann die Politik den Menschen in Zeiten der Globalisierung überhaupt als Orientierungspunkt dienen?

Der Außenstellenleiter der KAS Prag, Dr. Hubert Gehring, hat mit Frau Ludmila Rakusanova, Journalistin und damals als 20jährige nach Deutschland emigriert, sowie Herrn Prof. Dr. Jan Sokol, Professor für Philosophische Anthropologie an der Prager Karlsuniversität und damals in der CSSR geblieben, zwei Zeitzeugen zum Gespräch eingeladen, um mehr über die Geschehnisse von damals und die Bewertung heute zu erfahren.

### Lebensläufe der Gesprächspartner:

#### Frau Ludmila Rakusanova



Frau Rakusanova wurde am 26. Mai 1947 in Budweis in Südböhmen geboren. Als Studentin erlebte sie 1968 die Vorgänge in Prag und flüchtete kurz nach der Intervention in die Bundesrepublik. Dort setzte Sie in München ihr Studium fort und arbeitete bis 1978 als freie Journalistin. Von 1978 bis 1994 war sie politische Kommentatorin für Radio Free Europe. Nach ihrer Rückkehr nach Prag arbeitete sie als Journalistin u.a. für die Deutsche Welle, den Tagesspiegel, die Leipziger Volkszeitung und die Passauer Neue Presse. Mitte der 90er Jahre hatte sie ihre eigene TV-Sendung und veröffentlichte Dokumentarfilme zu politischen und gesellschaftlichen Themen. Seit 2005 ist sie Leiterin des Journalisteninstituts der Vltava-Labe-Press-Verlagsgruppe und setzt sich neben ihrer journalistischen Tätigkeit beim Prazsky Denik stark für die Nachwuchsförderung und Ausbildung im Journalismus ein.

#### Prof. Dr. Jan Sokol



Herr Sokol wurde 1936 in Prag geboren. Als gelernter Goldschmied arbeitete er bis 1964 als Präzisionsmechaniker. Im Fernstudium absolvierte er 1958 das Abitur und setzte seine Ausbildung im Fernstudium mit dem Abschluss in Mathematik 1967 fort. Von 1965 bis 1990 arbeitete er in der Softwareentwicklung bei VUMS in Prag. 1976 war er einer der Unterzeichner der Charta 77 Menschenrechtserklärung. Nach der Wende war er bis zur Trennung

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**TSCHECHISCHE REPUBLIK**

DR. HUBERT GEHRING

TOMISLAV DELINIC

13. Juni 2008

[www.kas.de/prag](http://www.kas.de/prag)

Tschechiens und der Slowakei Vize-Vorsitzender des Parlaments. 1993 beendete er das Studium der Anthropologie, legte 1995 den PhD. ab und habilitierte 1997, um 2000 den Rang des Professors zu erreichen. 2003 war er Präsidentschaftskandidat für die Nachfolge von Vaclav Havel. Seit 1993 lehrt er an der Karlsuniversität in Prag Philosophie und philosophische Anthropologie und veröffentlichte international eine Vielzahl an Schriften und Büchern.

**Interview:**

**GEHRING:** Vor 40 Jahren haben sich hier in Prag rund um den Prager Frühling dramatische Szenen abgespielt. Welche Erinnerungen haben sie an die Zeit vom Antritt von Alexander Dubcek bis zu den Tagen nach der russischen Intervention?

**RAKUSANOVA:** Ich war mit meinen zwanzig Jahren damals konfrontiert mit einer Offenheit, die wahrscheinlich vorher hier nie war. Mein Vater war in den 50er Jahren im Gefängnis. Und eben in diesen Jahren habe ich aber ganz selbstverständlich in meiner Abiturarbeit Alexander Solschenizyn diskutiert. Mir kam das überhaupt nicht komisch vor oder außergewöhnlich. Das Buch war ja auf dem Buchmarkt in Tschechien - Das war 1965. Die Zeit rund um Dubcek habe ich registriert als ein Zeichen, dass sich auch in der Partei endlich etwas tut, also nicht nur unter den Schriftstellern, nicht nur auf dem Buchmarkt, nicht nur in der öffentlichen Diskussion, sondern auch in dieser verkrusteten Struktur.

**SOKOL:** Ich habe diese allmähliche Öffnung in den Mittsechziger Jahren auch miterlebt. Um mich herum habe ich viele Menschen gesehen, die unsicher waren und nicht wussten, ob das nur innere Kämpfe der Partei sind, die uns eigentlich nichts angehen.

**GEHRING:** Sie sagen, dass der Prager Frühling letztendlich nicht nur die Ereignisse von ein paar Monaten waren, sondern ein Prozess über ein paar Jahre. Warum also der Begriff Frühling und was war das frühlingshafte an diesem Frühling?

**RAKUSANOVA:** Das hängt mit den aufkeimenden Hoffnungen auf ein Leben in Freiheit zusammen. Natürlich waren wir nicht so naiv, um zu glauben, dass wir uns jetzt aus dem östlichen Einfluss lösen werden. Aber wir haben einfach gehofft auf ein bisschen Aufatmen und Offenheit.



**GEHRING:** Interessanterweise sagen mir Menschen hier, dass gerade die Monate nach der Intervention eigentlich die Monate waren, in denen am meisten Freiheit, am meisten Pluralität, am meisten Bewegung da war. Wie erklären sie sich das?

**RAKUSANOVA:** Die Menschen waren verzweifelt! All diese Hoffnungen sind auf einmal zerstört worden. Man wollte nicht von diesem Traum loslassen und lebte ihn fort, trotz der Besatzer. Im Hinterkopf aber wusste man, dass es früher oder später enden würde. Jan Palach war dann das letzte Aufbäumen. Viele sind in die Emigration gegangen, ich auch. Bei mir war der Beweggrund persönlich: Mein damaliger Freund konnte hier nicht bleiben. Für ihn war es eine Schande, dass sich die Tschechen nicht gewehrt haben. Und er war dermaßen aufgebracht, dass ich gesehen habe, er würde sich in Gefahr begeben. Er war imstande, die Russen mit Pflastersteinen zu bewerfen.

**SOKOL:** Die russischen Truppen haben das militärisch perfekt gemacht, aber die Medien haben sie nicht beherrschen können. Und Dank des Rundfunks gab es diesen organisierten gewaltlosen Widerstand weit in die Zeit nach der Intervention hinein. Das war sehr wirksam und hat den Leuten ungeheuren Spaß gemacht. Das sieht man heute noch an den Bildern. Es sind nicht diese dramatischen Bilder des ersten Tages, die für uns typisch waren. Es waren die Inschriften auf den Wänden oder auf den Dächern.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**TSCHECHISCHE REPUBLIK**

DR. HUBERT GEHRING

TOMISLAV DELINIC

13. Juni 2008

[www.kas.de/prag](http://www.kas.de/prag)

**GEHRING:** Wie hat sich das Verhältnis der Tschechen zu den Besatzern und zum System entwickelt?

**RAKUSANOVA:** Ich war gerade in meiner Heimatstadt Budweis und da kamen sie erst mit einem oder zwei Tagen Verzögerung hin, weil die Bevölkerung alle Wegweiserschilder im Land vertauscht hatte. Den Militärflughafen in Budweis hat das tschechische Militär komplett zugeparkt - mit allem was sie hatten - und so konnten die Russen nicht landen. Heute habe ich das Gefühl, viele von uns waren naiv. Wir hatten gedacht, es würde reichen, den Russen zu erklären, dass alles nur ein Missverständnis ist. Wir könnten ihnen erklären, dass wir gar keinen Abbau des Kommunismus wollen, sondern nur eine Verbesserung. Und die werden dann wieder weg sein! Dass es wirklich um die nackte Macht gehen könnte, damals haben das viele Leute nicht wahr haben wollen, obwohl die Panzer da waren.

**SOKOL:** Der Eindruck dieser schrecklichen Macht war erdrückend. Überall gab es Hunderte von Panzern. Ein Gedanke an Widerstand? Das ist naiv. Diese Strategie aber, dass man mit den russischen Soldaten gesprochen hat, hatte seinen Effekt! Die erste Welle der Armee musste bald ausgetauscht werden, weil die Soldaten wirklich ihre Bedenken hatten. Sie dachten, das hier wäre eine Konter-Revolution. Bei etlichen habe ich sogar gehört, die Deutschen wären hier, sie müssten uns gegen die Deutschen verteidigen! Ja, das hat man ihnen tatsächlich gesagt. Diese Gespräche zwischen Tschechen und Russen zeigten Wirkung - vielleicht nicht in Moskau, aber immerhin unter den Soldaten hier.



**GEHRING:** Alexander Dubcek wurde damals in Deutschland wie ein Held gefeiert und auch heute noch wird er wie eine Lichtgestalt des demokratischen Umbruchs gesehen. Ist es hier auch so?

**RAKUSANOVA:** Alexander Dubcek war auf dem Höhepunkt des Prager Frühlings auch hier ein Symbol. Er musste sich mit den Russen austauschen und wir haben alle gehofft, er würde ihnen erklären, worum es hier geht. Umso grauenhafter war dann die Enttäuschung, als sie zurück kamen aus Moskau: Dubcek, ein gebrochener Mann! Das hat ihm hier niemand abgekauft. Man hatte das Gefühl: „Schon wieder alles im Eimer“. Das war schon einmal mit Benes passiert, vor dem zweiten Weltkrieg, als Hitler das Land zerschlug und Benes sich nach England absetzte. Jetzt war das eine ähnliche Situation: Wieder war hier eine Okkupationsmacht und Dubcek unterschrieb die Kapitulation.

**SOKOL:** Im Westen hat man ja nicht die weiteren Schritte verfolgen können. Dubcek war wie ausgetauscht nach der Rückkehr. Wir haben alle zuhause geweint, als wir die Rede gehört haben. Und dann ein Jahr später war er schon so manipuliert, dass er Gesetze gegen Manifestanten unterschrieben hat. Im August '69 wurden Hunderte aufgrund dieses Dubcek-Gesetzes weggesperrt. Ich habe Dubcek damals nur im Fernsehen oder auf der Bühne gesehen. Später, nach 1990, hab ich mit ihm im Parlament sehr eng zusammengearbeitet. Er war Parlamentspräsident und ich war zwei Jahre lang Vizevorsitzender einer Kammer. Ich war mit ihm im täglichen Kontakt. Einmal habe ich ihn gefragt: „Warum haben sie das damals unterschrieben? Hätten Sie in Moskau nicht sagen können: Ihr habt alle Recht, aber das können wir nicht unterschreiben, weil wir nicht kompetent sind dafür. Das muss das Parlament entscheiden.“ Da war er ganz verblüfft. Er dachte sich damals, als Machthaber müsse er entscheiden und handeln. Diese Kraft der Demokratie, dass man sich auf Institutionen stützen kann, hat er überhaupt nicht begriffen.

**GEHRING:** Sie haben gerade den Begriff „Demokratie“ im Zusammenhang mit dem Prager Frühling erwähnt. In einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zum Prager Frühling wird gesagt, und ich verkürze das etwas: „Dubcek wollte Liberalisierung, das Volk Freiheit. Dubcek wollte Demokratisierung, das Volk Demokratie. Der eine wollte einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz, das Volk das Ende des Sozialismus.“ Stimmt das und war das Ganze am Ende so eine Art Missverständnis?

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**TSCHECHISCHE REPUBLIK**

DR. HUBERT GEHRING

TOMISLAV DELINIC

13. Juni 2008

[www.kas.de/prag](http://www.kas.de/prag)

**SOKOL:** Ich würde sagen, die Demokratie und das mit dem demokratisieren, das stimmt, aber, dass sich das Volk ein Ende des Sozialismus wünschen würde, das stimmt nicht. Es gab solche, aber das waren Minderheiten. Man dachte, ähnlich der westlichen 68er-Bewegung, dass man wirklich etwas erfinden kann, was nicht so ganz individualistisch ist.

**GEHRING:** Frau Rakusanova, Sie sind nach Deutschland geflüchtet, wo gerade Rudi Dutschke und eine gesellschaftliche Bewegung aktiv waren, deren Ziel auch eine Art „Neue Sozialistische Gesellschaftsordnung“ war. War das nicht paradox? Wie sie mir gesagt haben, wurden sie in München von Kommilitonen gebeten, den Marxismus zu erklären.

**RAKUSANOVA:** Zunächst habe ich in Deutschland in einer Fabrik gearbeitet. Etwas später war ich dann an der Universität in München und da hat mich mit voller Wucht dieses Gedankenguts erfasst, das auf den Universitäten noch Anfang der 70er Jahre fest verwurzelt war - von Dutschke und dem reinen Sozialismus. Da bin ich mir vorgekommen wie auf einem anderen Planeten. Ich habe den Studenten nicht geglaubt, dass sie sich freiwillig mit Karl Marx beschäftigen. Mir kam das vor wie ein Witz. Als ich dahin kam, saßen sie wirklich in einer WG an einem Tisch und studierten dieses Buch, wobei ich ihnen gar nicht helfen konnte, weil ich zwar Marxismus und Stalinismus hatte, aber anstatt Marx zu studieren, haben wir die neuere Geschichte der Tschechoslowakei nachgeholt - mit unserem Lehrer Mitte der 60er Jahre.



**GEHRING:** Herr Sokol, Sie sind hier geblieben. Wie haben Sie diese Enttäuschung nach der Niederschlagung des Prager Frühlings, die Zementierung des Systems, hier erlebt?

**SOKOL:** Meine Frau und ich hatten beide alte Eltern und wir wollten sie nicht alleine lassen. Ich habe in einem Institut für Siemens Softwareentwicklung betrieben. Die Arbeit wurde 1970 beidseitig beendet. Bei uns hieß es dann, man wisse nicht, wen man raus fahren lassen kann, die Siemens Leitung wiederum hat gedacht, sie könnten so eine wichtige Arbeit doch nicht den Kommunisten anvertrauen. Das war wirklich eine der schlimmsten Erfahrungen, man sah uns im Westen plötzlich als Kommunisten.

**GEHRING:** Kommen wir vom Jahr 1968 zum Jahr 2008. In Deutschland hat sich die ehemalige Staatspartei der DDR über mehrere Transformationsschritte zu einer neuen Partei, der Linken, zusammengeschlossen. Wieder gehen jetzt Menschen auf die Suche nach einer Art von demokratischem Sozialismus. Wie erklären sie sich das?

**RAKUSANOVA:** Dass gerade jetzt nach einem demokratischen Sozialismus gesucht wird, ist für mich überhaupt nicht ungewöhnlich. Im Gegenteil: Aufgrund der Herausforderungen, vor die uns jetzt die Globalisierung stellt, kommen diese Gedanken automatisch wieder hoch, weil man versucht, irgendeinen Ausweg zu finden aus dem sich Abzeichnenden. Die Welt ist in Bewegung, die alten Strukturen gehen mit so einer Geschwindigkeit zugrunde, dass die Leute gar nicht die Kapazität haben, das alles zu realisieren. Sie versuchen, mit Modellen aus der Vergangenheit, aus dem, was sie kennen, dem irgendwie gerecht zu werden.

**GEHRING:** Und ist sie realistisch? Diese Utopie, wenn ich es mal so nennen darf?

**SOKOL:** Nein, der Sozialismus ist ja eben deshalb so anziehend, weil er eine Utopie ist. Junge Menschen brauchen ein Gefühl der Greifbarkeit der Politik. Diese hat man ihnen mit einer heute sehr technischen Auffassung der Demokratie verweigert. Sie geben sich nicht damit zufrieden, dass man ihnen sagt: „Das Bruttosozialprodukt wird immer weiter wachsen“. Und darum gibt es heute wieder eine Dürre in der politischen Szene, die schon Plato sah. Die Menschen haben nichts vor den Augen, was sie anziehen könnte, außer solchen, bedenklichen Ideen. Der demokratische Sozialismus ist etwas kaum Vorstellbares. Aber gerade deshalb ist er anziehend.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**TSCHECHISCHE REPUBLIK**

DR. HUBERT GEHRING

TOMISLAV DELINIC

13. Juni 2008

[www.kas.de/prag](http://www.kas.de/prag)

**GEHRING:** Und diese Dürre, ist sie auch ein Grund, warum die nicht reformierte kommunistische Partei hier in Tschechien im Parlament sitzt und es ihr, so wie wir beobachten können, eigentlich ganz gut geht?

**RAKUSANOVA:** Da hat man es sich hier nach der Wende bequem gemacht, indem man gedacht hatte, das ist nur eine vorübergehende Angelegenheit, die Alten sterben aus und dann wird sich das schon geben. Jetzt sehen wir, dass es nicht der Fall ist. Sogar im Gegenteil: Dadurch, dass diese Partei eigentlich null Koalitionspotenzial hat und nie in der Regierung war, ist sie für viele junge Leute jetzt irgendein Symbol. Das ist bedrohlich und das kann sich noch rächen, vor allem, weil man sich hier bis heute nicht mit diesem Teil der Geschichte auseinander gesetzt hat.

**SOKOL:** Die Frage ist, ob es besser ist, so wie in Polen oder in Ungarn, dass die Partei sich umbenannt hat und dann bald in die Regierung kam, während sie hier eine reine Negativwahl ist. Da ist kein Programm, sie wird von Leuten gewählt, die „Nein“ sagen wollen. Daher halte ich es für vernünftig, so eine Partei zu haben, sonst gäbe es eine außerparlamentarische Opposition - Das wiederum ist gefährlich. Und, dass hier die Negativwahl ausschließlich links steht, halte ich auch nicht für schlecht. Ich hätte viel mehr Angst vor einer rechtsextremen Partei. Heute sind die kommunistischen Ideale nicht durchführbar, schon deshalb, weil es keine Sowjetunion gibt. Auch '48 hätten die Kommunisten die Macht nicht ergreifen können, hätte es die Sowjetunion nicht gegeben. Also sehe ich in der kommunistischen Partei nicht so eine große Gefahr wie in einer rechtsextremen Partei. Bis heute benehmen sich ja die anderen politischen Parteien bei allen Dummheiten, die sie machen, so, dass sie eine rechtsextreme Partei verhindert haben.



**GEHRING:** Was bedeutet für die jungen Tschechinnen und Tschechen heute in der Gegenwart der Prager Frühling? Ist da noch Interesse vorhanden oder ist das Geschichte?

**RAKUSANOVA:** Bestimmt ist das für die Mehrheit der jungen Leute hier schon Geschichte. Leider Gottes sieht man das immer wieder, zum Beispiel bei Umfragen zu Jan Palach - nicht einmal er ist für viele noch gegenwärtig. Man muss ihnen den Sinn erklären von '68, diese große Solidaritätsbewegung erklären. All das war purer Freiheitsdrang, '68 und '89.

**SOKOL:** Sie sehen es ja selbst: All die vielen Feierlichkeiten sind sehr zaghaft organisiert. Es spielt in der Öffentlichkeit gar keine große Rolle. Das ist an sich verwunderlich. In Wirklichkeit nämlich hat die Nachwirkung von '68 eine große, riesengroße Rolle gespielt in der Wende: Die mittlere Generation und auch unsere Generation hat damals in '68 das erste und einzige Mal erlebt, dass man wirklich in Freiheit leben kann. Und diese Erfahrung der Freiheit ist etwas ganz Entscheidendes. Ich habe '68 mehrmals in Russland mit Leuten gesprochen und die waren alle überzeugt, dass das ein Unsinn ist, dass eine Gesellschaft nur mit einer Peitsche in Frieden leben kann, dass die Menschen Angst haben müssen, sonst würden sie sich zerfleischen. Diese Erfahrung, dass man auch ohne Angst in Frieden leben kann, ist eine ganz wichtige Lebenserfahrung, die für diese Generation das Jahr '68 gebracht hat. Und so kam dann '89 und keiner hatte Bedenken gegenüber der Freiheit. Man wusste einfach aus der Erfahrung, dass das nicht unbedingt Bürgerkrieg bedeutet.

**GEHRING:** Frau Rakusanova und Herr Sokol, ich danke ihnen sehr herzlich für dieses Gespräch.